

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 1

Artikel: Revolte in Unterzündbach
Autor: Stebler, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REVOLTE

in Unterzündbach



ERZÄHLUNG VON JAKOB STEBLER

Die schönsten Geschichten schreibt bekanntlich das Leben selbst. Diese Geschichte hier ist nun freilich nicht schön im Sinne der Erwartung des Lesers, dafür aber hat sie den Vorzug, wahr zu sein. Erfunden, das heißt geändert sind bloß die Namen und einige bedeutungslose Einzelheiten.

Es ist nicht viel mehr als ein Jahr fünf her. Da lebte in Unterzündbach die betagte Frau Mattwiler ihrer langsamen Auflösung entgegen. Sie fürchtete sich nicht vor dem Tod und suchte sich seinem sanften Zugreifen nicht zu entziehen, doch hatte sie nach vielen unerfüllten Wünschen einen letzten, demütigen Wunsch der Versöhnung: sie wollte im Friedhof ihres eigenen Dörfchens bestattet werden, ihres Dörfchens, dem sie seit jeher in kindlicher Treue angehört hatte und neben dem es für sie keinen Heimatbegriff gab.

Auch die Angehörigen der dahinschwindenden Frau setzten sich für die Erfüllung dieses Wunsches ein; jedermann begriff das Sehnen der Greisin, in der Heimerde aufzugehen, und auch die Gemeindebehörden hatten volles Verständnis dafür.

Bloß lag zwischen Traum und Verwirklichung ein großes Hindernis: Unterzündbach hatte gar keinen eigenen Friedhof.

Der Ort gehörte zur Kirchgemeinde Überhofen, in der auch die gemeinsame letzte Ruhestätte lag.

Starb jemand in Unterzündbach, so hielt wohl der Gemeindeschreiber die Abdankungsrede, aber das Begräbnis fand in Überhofen statt. Es würde solange dort stattfinden, bis die Unterzündbacher einen eigenen Friedhof hatten.

Gewiß gab es einen Gemeindebeschluß, diese

Anlage früher oder später zu erstellen, auf der Höhe über dem Dorf am Waldrand, wo die jungen Tannen herb-streng dastanden wie Pfarrerstöchter vor der Konfirmation.

Da waren aber einige Widerstände zu überwinden. Erstens gibt es für die Errichtung eines Friedhofs eine ganze Menge komplizierter staatlicher Vorschriften, wie die Stätte würdig zu gestalten, wie sie einzufrieden sei, wie die Zufahrt angelegt sein müsse, und hunderte solcher kleiner Verordnungen und Bestimmungen, mit denen man sich herum-schlagen muß und über die selbst ein ganzer Gemeinderat stolpern kann.

Zweitens erhob die Kirchgemeinde Überhofen gegen den Plan Einspruch. Die Überhofener hatten nämlich erst vor kurzem ihren eigenen Friedhof unter großen Kosten erweitert und waren nicht gesonnen, ihre Partner im Begrabenwerden so ohne weiteres aus der Interessengemeinschaft zu entlassen. Diese jedoch versteiften sich auf den Standpunkt, sie hätten ihren Anteil an die Ausbaukosten redlich bezahlt, und wenn sie eigene Pläne verwirklichen wollten, brauche ihnen niemand dreinzureden.

Kurz, es war ein unerquicklicher Handel, und der Regierungsrat, der sich mit dem Unterzünzbacher Gesuch zu befassen hatte, verschleppte die Sache nach Leibeskräften und verschanzte sich hinter alle möglichen und unmöglichen Gesetzesartikel, um den Entscheid möglichst hinausschieben zu können. So rasch würde in dem winzigen Dörfchen wohl nicht gleich ein Todesfall eintreten, beschwichtigte man den Gemeinderat, und inzwischen käme mit der Zeit auch Rat.

Die alte Frau Mattwiler aber konnte nicht warten, bis sich alle Beteiligten über den strittigen Fall einigten. Eines Abends tat sie ihren letzten Seufzer, und die Beerdigung wurde auf einen Sonntagnachmittag festgesetzt.

Was nun? Der Gemeinderat hatte ihr schon mehr oder weniger bestimmt versprochen gehabt, sie werde in heimischer Erde beigesetzt, die Einwohner waren alle der Meinung, der letzte Wunsch einer treuen Seele müsse erfüllt werden, und die Angehörigen bestanden darauf, daß man sich an das Versprechen erinnere.

Aber es war noch immer kein Friedhof da.

Da wo er hinkommen sollte, lagen ein Grasfeld und ein Kartoffelacker, mehr als ein Plan war nicht vorhanden, und einen Zufahrtsweg gab es vorläufig erst in den Köpfen des Ge-

meinderates und der Bauern, die hierfür einen Streifen Land abzutreten gehabt hätten.

Und außerdem war weit und breit keine regierungsrätliche Bewilligung in Sicht.

Es hieß aber rasch handeln.

Auf Freitagmorgen berief der Gemeinderat alle Stimmbürger zu einer Versammlung ein, an der die Angelegenheit besprochen werden sollte. Es brauchte dazu keine öffentliche Bekanntmachung und keine schriftlichen Einladungen; die Spannung lag derart in der Luft, daß die Nachricht von der außerordentlichen Gemeindeversammlung sich wie ein Lauffeuer im Dorf verbreitete.

Zur bestimmten Stunde fehlte auch nicht ein Mann.

Ernst und eindringlich erklärte der Gemeindepräsident seinen Mitbürgern die Sachlage und redete ihnen ins Gewissen. Es gelte heute auf dem seinerzeitigen Beschluß zu beharren und ihn sofort zu verwirklichen, Bedenken hin oder her. Man sei der Frau Mattwiler ein schickliches Begräbnis im eigenen Boden schuldig, man dürfe auch die Angehörigen nicht enttäuschen, und vor allem handle es sich darum, Wort zu halten. Der Friedhof müsse im letzten Augenblick her. Wenn die Regierung sich bis anhin auf Trölereien verlegt habe, müsse man sie vor vollendete Tatsachen stellen. Es handle sich ja ohnehin nur noch um eine reine Formsache; tatsächlich könne keine Regierung etwas dagegen einwenden, wenn eine unabhängige Gemeinde ihren eigenen Friedhof anlege. Und was die verschiedenen Vorschriften und Bestimmungen betreffe, so hätte man sich nun schon so viel mit ihnen befaßt, daß man kaum sehr danebenhauen würde, wenn man jetzt mit der Arbeit begänne.

Vier Dinge vor allem seien zu berücksichtigen: der Friedhof müsse der Schicklichkeit entsprechen, er müsse vorschriftsgemäß eingezäunt werden, er dürfe nicht an die Dorfstraße zu liegen kommen und es müsse eine anständige Zufahrt her.

Gegen den vorgesehenen Platz hätte die Regierung nichts einzuwenden gehabt; so weit wären die Verhandlungen bereits gediehen. Es brauche also nur noch die eigentliche Friedhofanlage mit Umzäunung und die Zufahrt von etwa zweihundert Metern Länge.

Die Mannen nickten alle zustimmend, waren über das tatkräftige Vorgehen der Gemeindebehörden begeistert und stimmten ihren Plänen mit seltener Einmütigkeit zu. Eine heiße Welle

Wir Jungen müssen mit jedem Rappen rechnen. Trotzdem möchte jede von uns immer tipptopp aussehen. Das ist gar kein schwieriges Problem:

Nur nicht am falschen Ort sparen!

Unsere Eltern halten es auch so. Kleiner Preis bringt raschen Verschleiss. Besonders bei den Strümpfen. Ob mit, ob ohne Naht, wie herrlich kleiden doch die preiswürdigen und verlässlichen



J. DÜRSTELER & CO., A. G., WETZIKON - ZÜRICH

des Zusammengehörigkeitsgefühls flutete durch die Versammlung und brandete an das Pult des Redners.

Wer aber würde das alles in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit schaffen können?

Man überlegte nicht lange und stimmte dem vernünftigen Vorschlag zu, der Friedhof solle im Gemeindewerk angelegt werden.

Ein Gemeindewerk ist, wenn sich sämtliche Einwohner verpflichten, so und so viele Stunden lang die und die Arbeit zur Förderung eines gemeinsamen, gemeinnützigen Werkes zu verrichten.

Wie die Entladung eines Gewitters ging es durch die Reihen, als das Stichwort vom Gemeindewerk gefallen war. Denen würde man es zeigen, denen von der Regierung und von Überhofen, daß man in Unterzündbach den Willen zur Tat aufbrächte, daß man sich nicht lumpen ließe, wenn es galt, ein Versprechen einzulösen und die längst angestrebte Unabhängigkeit auf diesem einen Gebiet des öffentlichen Lebens zu erringen.

Man ging auseinander, aber nur um sich nach Hause zu begeben, um dort die nötigen Geräte zu holen, mit denen das Werk geschaffen werden sollte. Der Gemeinderat stellte einen flüchtigen, vorläufigen Arbeitsplan auf, beorderte jeden der Mannen auf den Platz, den er für ihn dienlich erachtete, und mit Feuereifer machte sich der hinterste Knecht, der hinterste Jugendliche ans Werk, dessen Bedeutung ihm niemand mehr klarlegen mußte.

Die einen ernteten Kartoffeln, die andern mähten das Gras ab, noch andere planierten, ebneten den Boden aus, nahmen da etwas weg und trugen dort etwas ab, und eine Abteilung pickelte, schaufelte und karrte einen Zufahrtsweg zurecht von der Dorfstraße bis zu dem für den Friedhof vorgesehenen Platz. Da eine Grünhecke innert zwei Tagen nicht hergezaubert werden konnte, schlug man Pfähle ein für eine vorläufige Drahtumzäunung; Hauptsache war, daß eine Einfriedung bestand. Ob zweckmäßig, ob schön oder nicht, hatte für den Augenblick nichts zu sagen; man lebte einer Vorschrift nach und tat sein Möglichstes, ihr unter allen Umständen gerecht zu werden.

Das ganze Dorf werkte verbissen am Bau einer schicklichen Begräbnisstätte, werkte im ehrlichen Schweiß der Hingabe an eine Idee, an eine Tat, an eine Aufgabe höchsten Gesinnungsmutes.

Mittlerweile bereitete der Gemeindeschreiber

den Text seiner Abdankungsrede vor, einen Text, der so recht in Einklang stehen sollte mit dem nicht alltäglichen Geschehen da draussen, in dem ein ganzes Dorf fieberte.

Inzwischen war aber auch in Überhofen nicht unbemerkt geblieben, was sich da in Unterzündbach abspielte. Wenn das nicht eine Rebellion war, ein Aufstand gegen alle guten Sitten, gegen alle Verpflichtungen und gegen alles Hergebrachte!

Das Telephon spielte zwischen Überhofen und der Kantonshauptstadt, und in der Kantonshauptstadt fragte man nach Unterzündbach zurück, was denn da eigentlich los sei.

Nichts sei los, antwortete man etwas unwirsch, und arbeitete verbissen weiter.

Aber so ganz wohl war dem Gemeinderat bei der Sache doch nicht. Es liess sich nicht bestreiten, daß man da in ganz gesetzwidriger Weise etwas zu erzwingen suchte, das man bei genügend Geduld auch auf dem ordentlichen Weg hätte erreichen können. Was man da vornahm, bedeutete nichts anderes als eine Auflehnung gegen die Kantonsbehörde, ein Verstoß gegen alle öffentliche Ordnung.

Wie, wenn jeder Gemeindebürger im Dorf derart seinen eigenen Willen durchsetzen wollte? Wo bliebe da die Achtung vor dem Gesetz, das Ansehen der Behörden? Würde sich der Gemeinderat von Unterzündbach widerspruchslos gefallen lassen, daß ihm irgend ein Bürger erklärte, er gedenke sich an keine Vorschrift zu halten und seinen eigenen Kopf durchzusetzen?

Mathias Haberstich, der Gemeindepräsident, überlegte sich das an diesem Abend lange und gründlich. Schließlich war er kein Revolutionär. Er hatte sich hinreißen lassen von der ersten Begeisterung über den Dienst an der gemeinsamen Sache und nicht überdacht, daß letztlich etwas schief gehen könnte, daß, wer mit dem Kopf durch die Wand rennen will, andere vor den Kopf stößt. Die Geister, die er da gerufen hatte, lagen ihm plötzlich schwer auf dem Magen.

Bis jetzt hatte nur die örtliche Meinung gesprochen, und die war natürlich Feuer und Flamme für das Werk. Wie würde aber die Meinung derjenigen lauten, die schließlich auch etwas dazu zu sagen hatten und deren Mitspracherecht ganz einfach übergangen worden war?

Wie ein Heufudergewicht begann ihn auf einmal die Verantwortung zu drücken. Er hatte sich da in ein Abenteuer eingelassen, dessen

erfrischend – belebend
hautschützend –
pflegend



WOLO KLEIE DUSCHBAD



Mit dem sprayförmigen Kleie-Duschbad werden der Haut unmittelbar die vollen Wirkstoffe der Kleie zugeführt. Die Haut wird weich, voll Spannkraft — und hinterlässt das Gefühl von Sauberkeit und Frische.

In der ausgiebigen Plastikflasche zu Fr. 5.— in den einschlägigen Fachgeschäften.



... die
herrliche
Erfrischung!

Mineralquelle Epringen AG

Pepita
Grapefruit

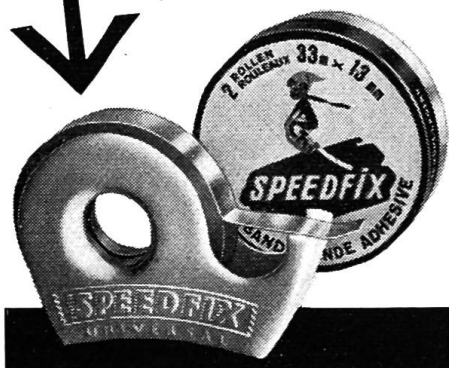
gratis

erhalten Sie den schönen und
praktischen **Abroller**, wenn
Sie 2 Rollen 33 m x 13 mm
Klebeband der weltbekann-
ten Marke

SPEEDFIX

kaufen.

Verlangen Sie „SPEEDFIX“
in Ihrer Papeterie.



Ausgang überhaupt nicht vorausgesehen werden konnte.

So flammend er in den Morgen hineingeschritten war, so zweiflerisch sah ihn der Abend, und schließlich berief er seine Gemeinderatskollegen zu sich, um im engsten Kreis die unangenehme Sache noch einmal zu erörtern. Vielleicht daß ihn die andern mit ihrer Zuversicht ansteckten, vielleicht daß sie einen Weg wußten, wie der Pelz zu waschen wäre ohne den Bären naß zu machen.

Auch den andern Gemeindevätern war es nach der stillen Zwiesprache mit sich selbst nicht mehr recht geheuer, und jeder verwünschte das unüberlegte Vorgehen in der Stunde der ersten Begeisterung.

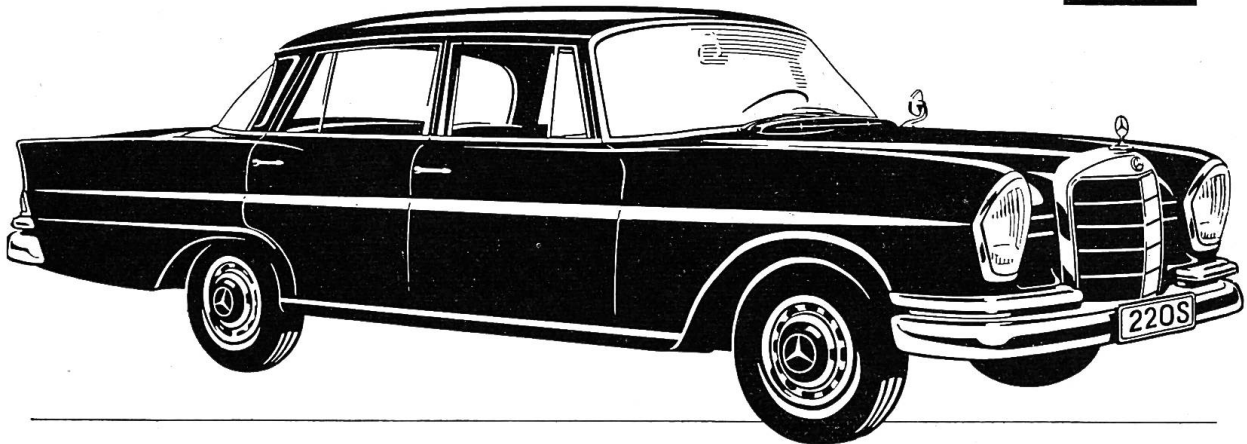
Aber die Tatsachen konnten sie nicht mehr ändern. Sie konnten ihre Mitbürger nicht mehr umstimmen, denn wie kläglich wären sie dagestanden, wenn sie, die Vorkämpfer für eine gerechte Sache, nun plötzlich zum Rückzug geblasen hätten. Dann fand einer den Ausweg.

«Wir müssen uns nachträglich eben doch an die Regierung wenden. Wir dürfen sie auf keinen Fall übergehen; sie darf nicht glauben, es handle sich um eine Trotzeinstellung ihr gegenüber. Wir müssen den Herren erklären, daß uns die Umstände zum Handeln gezwungen haben und uns keine andere Wahl blieb als dieses überstürzte Vorgehen. Die Regierung wird etwas verschnupft sein, aber in Würdigung der besondern Verhältnisse ihre nachträgliche Zustimmung nicht verweigern. Sie wird es, wenn wir ihr klarmachen können, daß wir zu diesem Schritt gezwungen worden sind und aus achtbaren Gründen gehandelt haben.»

Das war ein Vorschlag mit Hand und Fuß, ein Gedanke, auf den man eigentlich schon heute früh hätte verfallen können. Erleichtert einigte man sich darauf, morgen vormittag gesamthaft den Regierungsrat aufzusuchen und diesem das dringende Anliegen vorzutragen. Es wäre kein Gang nach Canossa, denn man hatte nichts zu bereuen und sich bloß des kleinen Formfehlers wegen zu entschuldigen. Sagte die Regierung ja, so wahrte sie damit nur ihr Gesicht, sagte sie nein, so würde das in der Öffentlichkeit einen gewissen Staub aufwirbeln, der den Regierungsräten unbequem sein mußte, hatten sie doch schließlich die Angelegenheit so lange verschleppt, bis es zur Kurzschlusshandlung von Unterzündbach gekommen war.

Als am nächsten Morgen die Arbeiten am neuen Friedhof rüstig weitergingen, waren die

Neue Mercedes-Benz-Modelle



Je seltener eine Automobilfabrik mit neuen Modellen herauskommt, um so mehr muss sie bei jedem Modellwechsel auf Zeitlosigkeit und wirklichen Fortschritt bedacht sein. Zeitlos und fortschrittlich sind denn auch die neuen Mercedes-Benz-Modelle der 180er, 190er und 220er Typenreihe.

In völlig neuer Form präsentieren sich die 220er Typen. Neu ist die niedrige, langgestreckte, wundervoll schnittige Silhouette — neu sind die Panorama-scheiben, die grossen Leuchteinheiten vorn, die harmonischen Heckleuchten, die Doppelstoßstangen, die vielen Sicherheitspolster im Innenraum und überhaupt fast alle Details der Ausstattung.

Hinter der neuen Karosserie, die übrigens äusserst geräumig ist und dem Fahrer Sicht auf alle Kotflügel gewährt, steckt eine ebenso umfassend erneuerte Konstruktion. Die wichtigsten Errungenschaften: eine ganz neue Rahmenbodenanlage, mehr Leistung bei gleich viel Steuer-PS, noch wirksamere Bremsen — und vor allem einzigartige Fahreigenschaften dank neuer Aufhängung, vervollkommneter Lenkung und tiefergelagertem Schwerpunkt.

Die 180er und 190er Typen haben ebenfalls eine Gesamterneuerung erfahren — und zwar ohne Preisaufschläge. Auch diese Typen besitzen das niedrige neue Kühlergesicht mit niedrigerer Motorhaube, ferner grössere Heckleuchten, stärkere Stoßstangen, schönere Polsterstoffe und Innenverkleidungen, zahlreiche Sicherheitspolster im Innenraum usw.

Die Modelle 180 und 190 b mit Benzinmotor bieten mehr motorische Kraft bei unveränderter Steuerbelastung, und alle Typen sind mit weiter vervollkommenen Bremsen ausgestattet. Also auch hier bedeutet der jüngste Modellwechsel: mehr Schönheit, mehr Leistung, mehr Sicherheit!

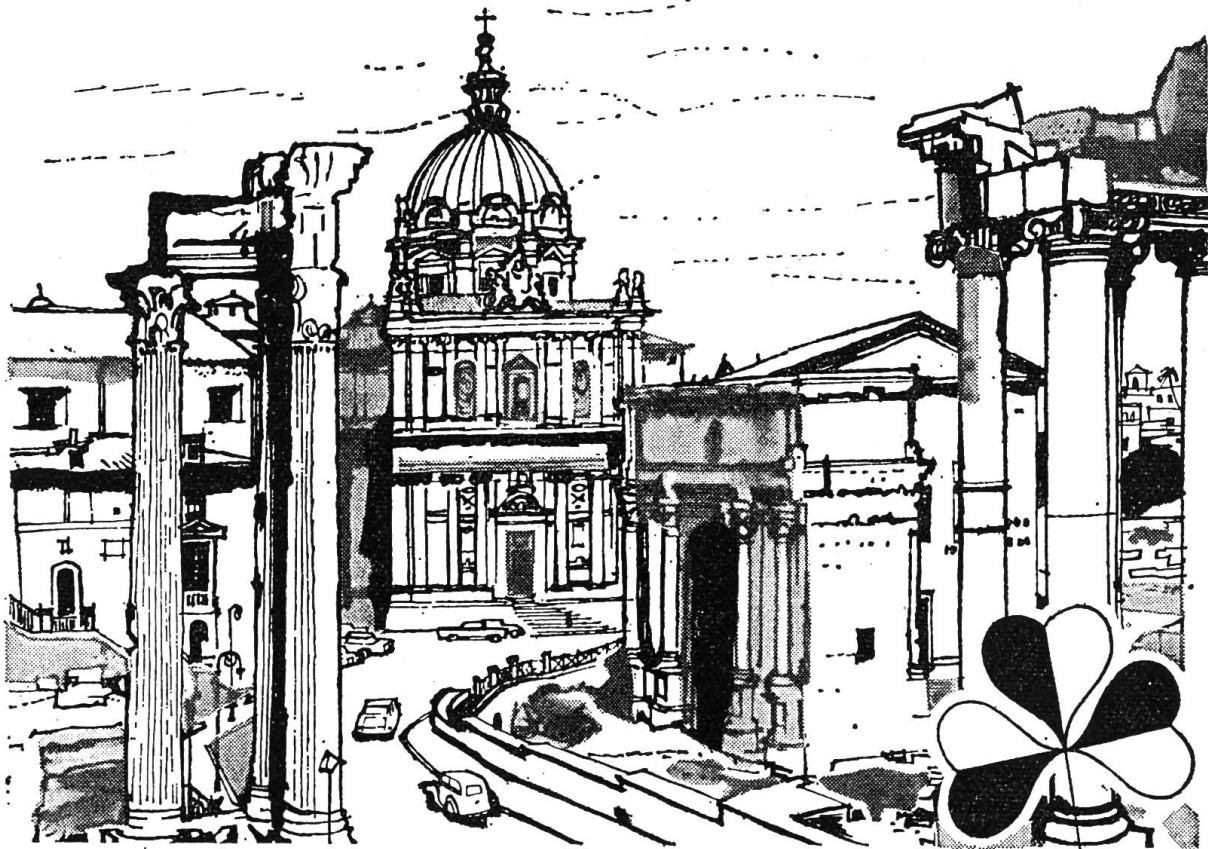
Mercedes-Benz-Modelle von 9—15 Steuer-PS, Preise ab Fr. 12 900.—

Generalvertretung für die Schweiz:

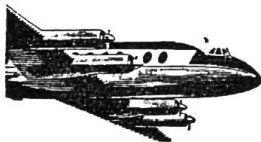
MERCEDES-BENZ AUTOMOBIL AG. ZÜRICH / BERN



Besuchen Sie das antike Rom!



Fliegen Sie mit **AER LINGUS** **SUPER VISCOUNT** von Zürich nach Rom in weniger als 2 Stunden



Im schnellen AER LINGUS SUPER VISCOUNT geniessen Sie die freundliche Atmosphäre und den aufmerksamen Bordservice, die für Irland so typisch sind. Welch eine luxuriöse Art Ihren Aufenthalt in Rom zu beginnen! Ob für Ferien oder Geschäft – mit AER LINGUS fliegen Sie leicht und sorgenlos.
Auskunft und Reservationen durch Ihre Reiseagentur oder beim nächsten Swissair-Büro.
(Telephon Swissair Zürich 341600)

**ZÜRICH -
ROM
ab Fr. 298.-**

Weitere SUPER-VISCOUNT-Kurse:

ZÜRICH - PARIS	Fr. 209.-
ZÜRICH - DUBLIN	Fr. 472.-
ZÜRICH - MANCHESTER	Fr. 438.-

Alle Preise Touristenklasse retour!

The
Friendly
Airline

**AER
LINGUS**

**IRISH
AIR
LINES**

AER LINGUS – die gastfreundliche irische Fluggesellschaft

Mannen vom Gemeinderat schon unterwegs zur Kantonshauptstadt, etwas schweren Herzens zwar, aber überzeugt von der Berechtigung ihres Anliegens und gewillt, ihre Forderungen durchzusetzen, und sollten sie dabei sogar etwas unsanft auf den Tisch klopfen müssen.

Unterwegs sprachen sie sich gegenseitig Mut zu. Und als sie das Rathaus betraten, nicht ohne sich vorher mit einem Bier gestärkt zu haben, waren sie willens, ihren Standpunkt auf Biegen oder Brechen zu vertreten und durchzusetzen.

In irgend einer Amtsstube empfing sie ein Beamter namens Hase, der von allem überhaupt nichts wußte. Von dem ganzen endlosen Streit um den Friedhof wollte er nie etwas gehört haben, und seine Kollegen stimmten ebenfalls einen Chor des Nichtwissens an.

Der Regierungsrat aber, der Regierungsrat hätte heute keine Sitzung, und wenn man von den Herren etwas wolle, müsse man sie schon zu Hause aufsuchen.

Und man hatte doch den Stier so richtig bei den Hörnern packen wollen! Im ersten Augenblick zwar großes Aufatmen über die Verzögerung des Zusammenpralls. Der Gedanke wurde laut, es sei ein Glück, daß man die Herren nicht an einer Sitzung getroffen habe; einzeln wären sie eher zugänglich und würden besser mit sich reden lassen. Kurz, man machte aus der Not eine Tugend und suchte mit geschwellter Brust erst einmal die Wohnung des Herrn Regierungspräsidenten auf.

Aber der Regierungspräsident war nicht zuhause. Er sei schon frühmorgens verreist, hieß es, und werde kaum vor Abend zurückkehren. Wenn es sich um einen dringenden Fall handle, so solle man sich bei der Kanzlei soundso melden. Aber auf dieser Kanzlei war man ja eben gewesen und hatte sich von ihrer absoluten Nichtzuständigkeit überzeugen können. Wer hieß denn überhaupt den Regierungspräsidenten, ausgerechnet an diesem entscheidenden Tag abwesend zu sein?

Nun, es gab noch andere Regierungsräte.

Die Dorfverantwortlichen von Unterzündbach tranken sich nochmals einen Schluck Mut an und steuerten dann zum ersten besten Regierungsmitglied hinüber, das ganz in der Nähe wohnte. Aber auch dieses glänzte durch Abwesenheit. Irgend eine Besichtigung oder so etwas. Es war wie verhext. Ausgerechnet in diesem Augenblick von höchster Tragweite, der



Der Weg zu einem
schönen Heim
führt über *Simmen*
ZÜRICH · BRUGG · LAUSANNE

MÖBEL
STOFFE
INNENAUSBAU



über Sein oder Nichtsein des Unterzündbacher Friedhofs entscheiden sollte, fanden es die maßgebenden Stellen für angezeigt, dem Entscheid dadurch auszuweichen, daß sie ganz einfach nicht da waren!

Man suchte den dritten Regierungsrat auf, weit draußen vor der Stadt, und verlor eine Menge Zeit, bis man seine Behausung gefunden hatte. Sei es, daß die Haushälterin Angst vor der todesmutigen Schar empfand oder daß sie den Auftrag hatte, die Anwesenheit des Magistraten zu verleugnen, jedenfalls warf sie die ganze Abordnung mit sanfter Gewalt hinaus und erklärte ihr, wenn man von der Regierung etwas wolle, möge man sich im Rathaus melden und nicht das Privatleben arbeitsüberlasteter Kantonsväter stören.

Man war also so weit wie zuvor. Zwischenhinein rief man vorsichtigerweise doch im Rathaus an, ob nicht einer der Herren zufällig aufgetaucht sei, aber der Zufall war offenbar nicht gewillt, den Unterzündbachern diesen Freundschaftsdienst zu erweisen.

Zuhause aber nahmen die Arbeiten in rasender Eile ihren Fortgang. Und die maßgebenden Leute, die für die Bewilligung dieser Arbeiten zuständig waren, ließen sich nicht blicken.

Aber oh Überraschung! Der vierte Regierungsrat war zuhause und empfing die Abordnung, wenn auch nicht gerade mit offenen Armen, so doch mit dem herablassenden Wohlwollen eines Vielbeschäftigten, der sich für seine Amtspflichten opfert.

Hier nun setzten die Sturzbäche der Bredsamkeit ein.

Gemeinderat um Gemeinderat schilderte dem Überfallenen mit bewegten Worten die Notlage, in der man sich befand und in der man keinen andern Ausweg mehr gefunden hatte, als sich über alle Förmlichkeiten hinwegzusetzen und eine offene Gesetzeswidrigkeit zu begehen. Man flehte ihn um Verständnis an, man bat ihn, sich in die Zwangslage der Unterzündbacher zu versetzen, man bestürmte ihn mit Bitten um Nachsicht, und keiner dachte mehr daran, auf den Tisch zu klopfen, wie man sich das so schön zurechtgelegt hatte.

Der Regierungsrat möge Gnade vor Recht ergehen lassen und die arme Gemeinde nicht bloßstellen. Man sei vielleicht etwas unbedacht vorgegangen, aber was geschehen sei, lasse sich nicht mehr rückgängig machen, und schließlich handle es sich um einen einstimmigen Gemeindebeschuß, der eben ausgeführt werden müsse.

Der Magistrat war kein Spielverderber, anderseits aber konnte er auch nicht aus eigener Machtbefugnis irgend etwas anordnen oder gutheißen oder einen Entscheid treffen, für den die Gesamregierung zuständig war. Er wand sich in Verlegenheit und erwog dies und jenes, doch gipfelte sein ganzes Latein immer wieder in der Feststellung, nur die Mehrheit der Regierungsräte könne bestenfalls die nachträgliche Bewilligung erteilen; er selber werde sich hüten, sich auf das Glatteis einer Zusage zu begeben, auf dem er sich Hals und Bein brechen könnte.

Immerhin ließ er durchblicken, daß er dem Aufstand der geeinigten Gemeinde nicht ungot gesonnen sei und daß er jedenfalls an der nächsten Regierungsratssitzung ein versöhnliches Wort zugunsten der Rebellen einzulegen gedächte.

Wann denn diese nächste Sitzung stattfände?

Nun, im Laufe der nächsten Woche.

Solange konnten die Unterzündbächler nicht warten. Sie brauchten die Bewilligung heute. Am Sonntagmittag um zwei Uhr sollte die Frau Mattwiler bestattet werden, und da konnte man nicht Geduld üben, bis der Regierungsrat geruhte, zu einer Sitzung zusammenzutreten.

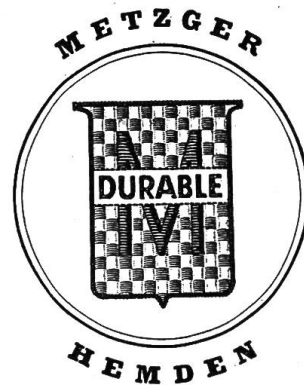
Item, er wolle sein Möglichstes tun, um wenigstens eine Mehrheit des Rates zur Zustimmung zu bewegen, erklärte der Magistrat, um die unbequemen Besucher loszuwerden, und telephonierte gleich dem Regierungsrat Nummer fünf, er möge ebenfalls ein Auge zudrücken und gute Miene zum formwidrigen Spiel machen.

Der Regierungsrat Nummer fünf, der zufällig zuhause war, schloß sich nach einigen Vorbehalten dieser Auffassung an, und nun war es Sache des Gemeinderates, den restlichen Mann für die Mehrheit zu gewinnen.

Es mußte also ein Regierungsrat her, ein Regierungsrat um jeden Preis, tot oder lebendig, aber doch schon lieber lebendig. Ein Königreich für einen Regierungsrat!

Zu zwei Dritteln hatte man die Schlacht gewonnen, und neuer Wind schwellte die Segel.

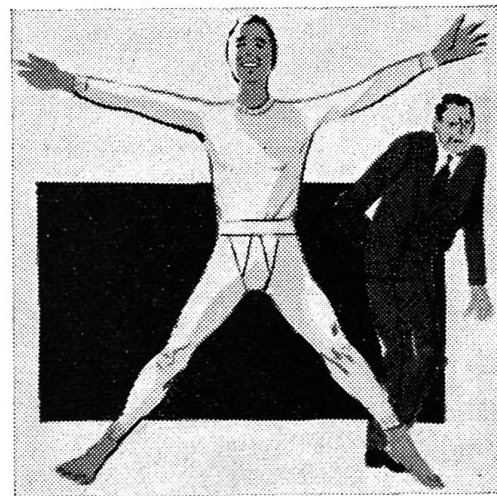
Obschon die fünf Vertreter von Unterzündbach kein noch so bescheidenes Königreich zu verschenken hatten, trabten sie los auf die Suche nach dem dritten Mann. Überall da, wo sie bereits vergeblich vorgesprochen hatten, klopfen sie erneut an, aber mit dem gleichen mageren Ergebnis wie zuvor. Beim dritten Regie-



NACHWEIS: AG GUST. METZGER, BASEL



**Früher von Rheuma geplagt –
heute gesund und lebensfroh!**



IKS Nr. 21615

Gesundheitswäsche

Opaline für Damen



für Herren

**Fabrikant: A. Naegeli, Tricottfabriken
Berlingen und Winterthur AG.**

Empfehlenswerte Bildungsstätten

„PRASURA“ AROSA

*Erholung und Ferien
für Kinder und Jugendliche*

Anerkannt vom Bundesamt für Sozialversicherung
Arzt: Dr. med. H. Herwig
Ausführliche Prospekte durch die Leiterin,
Frau Dr. R. Lichtenhahn, Tel. (081) 3 14 13

**DOLMETSCHERSCHULE
ZÜRICH**

Sonneggstrasse 82 Tel. (051) 28 81 58

TAGESSCHULE ABENDSCHULE

Ausbildung mit Diplomabschluss für alle Dolmetscher-
und Uebersetzerberufe.

Vorkurs auf die Dolmetscherschule bei fehlendem Mittel-
schulabschluss

Humanum: Vertiefende Repetition der sprachlich-humani-
stischen Fächer; Latein

Diplomsprachkurse:
Vorbereitung auf Cambridge Proficiency,
Lower Cambridge, Handelskammerausweis usw.

Wärme, Behaglichkeit

im ganzen Raum. FORSTER,
der einzigartige Elektro-
Radiator mit Oelfüllung,
heizt wie ein Kachelofen.
Eingebauter Verdunster.

6 Grössen, 5 Farben
im guten Fachgeschäft



Gesunde Wärme

Herstellerfirma:
Aktiengesellschaft
Hermann Forster, Arbon



rungsrat weit draussen vor der Stadt stellte es sich heraus, daß er sich nicht hatte verleugnen lassen, sondern wirklich abwesend war, wo und wie lange, wußte kein Mensch.

Eine Nadel im Heustock zu finden ist bekanntlich ziemlich schwierig, einen abwesenden Regierungsrat herzuzaubern grenzt indes-
sen an ein Wunder. Und Wunder konnten sie nicht vollbringen, die Mannen von Unterzünd-
bach. Sie rannten vergeblich in der halben ört-
lichen Weltgeschichte herum, die Gesuchten
waren und blieben verschollen, und als es ih-
nen endlich einfiel, wieder einmal ins Rathaus
zu telefonieren, ob man dort inzwischen eine
Spur gefunden hätte, blieb die Hauszentrale
stumm, es war nämlich genau eine Minute nach
zwölf Uhr, und die Beamten halten sehr auf
Pünktlichkeit.

Was blieb übrig, als unverrichteter Dinge
heimzukehren und auf der Rückfahrt nachzu-
sinnen: wie sag ichs meinem Kinde! Denn die
wackern Unterzündbacher waren ja mittler-
weile unentwegt an der Arbeit gewesen, die
wußten nicht, mit welchen Schwierigkeiten sich
ihre Gemeindevertreter inzwischen hatten her-
umschlagen müssen und wie mager der Erfolg
ausgefallen war. Um es nicht unnötig zu beun-
ruhigen, hatte man dem Volk auch gar nichts
von der Fahrt nach der Kantonshauptstadt ge-
sagt gehabt.

Das Versprechen des Regierungsrates Num-
mer vier, womöglich nach dem dritten Mann
Ausschau zu halten, war ein schwacher Trost.
Ohne den geringsten Anhaltspunkt einer be-
hördlichen Zusage zog man wie ein geschlage-
nes Heer nach Unterzündbach zurück und
machte einen denkbar schlechten Eindruck.

Wie Ameisen krochen die Dorfgenossen auf
der Zufahrt zum beinahe fertiggestellten Fried-
hof herum, und ihr Arbeitseifer hatte noch in
keiner Weise nachgelassen. Durfte man ihnen
da von der Enttäuschung etwas sagen, von der
Ungewißheit über das Schicksal des nächsten
Tages, die das ganze schöne Gemeindewerk be-
drohte?

Unsere fünf Gemeinderäte beschlossen, den
augenblicklichen Mißerfolg für sich zu behal-
ten. Mehr als den Kopf kosten kann es uns
nicht, meinte einer, und griff zur Schaufel, um
damit vor aller Öffentlichkeit zu bekräftigen,
daß alles auf besten Wegen sei.

Es war nun wirklich ein Glücksspiel. Lehn-
ten die andern drei Regierungsräte ab, dann
war es um den Friedhof von Unterzündbach

geschehen, dann wäre alle Arbeit vergeblich gewesen und das Dorf der Lächerlichkeit preisgegeben.

Aber man hoffte.

Stunde um Stunde verrann, ohne daß aus der Kantonshauptstadt eine ermutigende Nachricht eingetroffen wäre. Freilich kam auch nicht die Kunde von einer Katastrophe, aber das zermürbende Warten auf den Ausschlag des Pendels setzte den fünf Verantwortlichen arg zu.

Und wenn der Regierungsrat nein sagt? Auf einen ablehnenden Entscheid waren sie gar nicht vorbereitet. Was geschähe mit dem sozusagen fertiggestellten Friedhof, was geschähe mit der Frau Mattwiler, wie würden sich die Überhofener dazu stellen?

Schließlich fiel einem ein, der Friedhof müsse auch kirchlich eingesegnet werden. Er bat, vorschauweise gewissermaßen, den Pfarrer von Überhofen um diesen Freundschaftsdienst. Aber da kam er schön an!

Der Pfarrer lehnte strickte ab. Nicht aus verletztster Eitelkeit oder um seine eigenen Gemeindeangehörigen nicht vor den Kopf zu stoßen, er weigerte sich ganz einfach aus Formgründen. Er wollte nicht auch seinerseits eine Vorschrift übertreten. Solange er keine schriftliche Bestätigung des Regierungsrates habe, wonach der Unterzünzbacher Friedhof bewilligt sei, solange werde er keinen Finger rühren, um der nachbardörflichen Rebellion auch nur den Schein einer Rechtmäßigkeit zu geben. Basta!

Er ließ sich weder durch Bitten noch durch Versprechungen erweichen.

Am Vorabend der ersten Bestattung stand es ganz schlimm um die Dinge. Der Friedhof war bei Einbruch der Nacht fertig, das Grab für Frau Mattwiler ausgeschauelt, es gab die verlangte Umzäunung, wenn sie auch nur aus einem Drahtgeflecht bestand, und der Zufahrtsweg rief in seiner Vollkommenheit geradezu nach behördlicher Anerkennung.

Bloß stand diese Anerkennung immer noch aus.

Abends spät rief dann endlich jemand beim Gemeindeoberhaupt an. Es war der Regierungspräsident. Herr Haberstich erbebte.

Ein mächtiges Donnerwetter prasselte auf den Ärmsten nieder, eine Sturzflut von kernigen Kosenamen aus dem Tierbuch, die jeden andern glatt umgeworfen hätte. Der Gemeindepräsident, der an ähnliche Freundschaftsbeteue-

**Zu Hause, im Restaurant
und in der Bar, wird**

Weisflog

geschätzt durchs ganze Jahr!

ADOLF GUGGENBÜHL

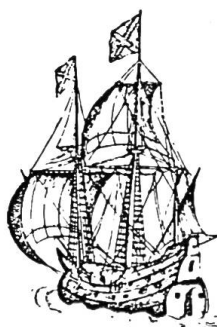
Der schweizerische Knigge

Ein Brevier für zeitgemäße Umgangsformen.

• Umgearbeitete Neuauflage 53.-63. Tausend.
In Goldfolienumschlag. Fr. 5.20

Ein reizendes Geschenk für gute Freunde und heranwachsende Söhne und Töchter.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH



**Wer an
die Magie ...**

des Würzens glaubt, wird mit der LEA & PERRINS Worcester-Sauce zu gutem Erfolg gelangen. Diese nach alten indischen Rezepten hergestellte Gewürz-Sauce übt nicht nur eine würzende, sondern auch eine verdauungsfördernde Wirkung aus. Sie gehört zu den wichtigsten Küchenhilfsmitteln eines modernen Haushalts.

Verwenden Sie darum zu Suppen, Stews, Grills, Fleischsaucen, Fisch, Käse und ganz besonders zu Tomato Juice stets Worcester-Sauce. Verlangen Sie aber ausdrücklich LEA & PERRINS, die einzig echte Original-Sauce.

LEA & PERRINS

rungen gewöhnt war, hielt freilich stand, ohne allerdings zum Wort zu kommen.

Was sich die Gemeindebüffel von Unterzündbach eigentlich vorstellten, ob sie vom Affen gebissen seien, daß sie sich eine derartige Unverschämtheit erlaubten, ob sie die Regierungsräte für Kasperlitheaterfiguren hielten, daß sie ihnen eine derartige Zumutung stellten, kurz, der Regierungsgewaltige polterte drauflos, daß dem armen Haberstich am andern Ende des Drahtes Hören und Sehen verging und er klein wurde wie eine junge Feldmaus vor der Katze. Er sah ja nicht, wie der andere Mühe hatte das Lachen zu verbeißen und eine grimmige Wut zu hörspielen, er sackte und knickte zusammen und empfahl seine Seele der ersten besten Instanz, die sich ihrer erbarmen würde.

Und dann vertobte das Gewitter. «Gut, ihr habt uns vor vollendete Tatsachen gestellt; wir werden sehen, wie weit euch das gelungen sein soll. Morgen früh schicke ich den kantonalen Polizeihauptmann zu einem Augenschein. Ist euer Friedhof wirklich den Vorschriften entsprechend angelegt, so wollen wir Gnade für Recht ergehen lassen, ihr Sappermenter, ob schon ihr alle zusammen ins Zuchthaus gehörtet! Hat er aber auch nur das Geringste zu beanstanden, dann macht euch auf etwas gefaßt!»

In dieser Nacht taten fünf Gemeinderäte kein Auge zu.

Anderntags zur bestimmten Zeit kam der gewaltige Polizeihauptmann angefahren, ließ

die Gemeinderäte aufmarschieren, besichtigte mit ihnen sehr oberflächlich die ganze Anlage und meinte schließlich herablassend:

«Es geht. Der Friedhof liegt nicht an der Dorfstraße. Man kann ihn so sein lassen.»

Sprachs und entschwand.

Die fünf Ortsältesten taten einen gewaltigen Schnauf der Erlösung, und wenn sie einander nicht gerade in die Arme fielen, so war daran bloß der Umstand schuld, daß sie im Grunde genommen alle mehr oder weniger dick befeindet waren. Einzig das Gemeinschaftserlebnis der Stunde, der Ausdruck des Zusammengehörigkeitsgefühls des ganzen Dorfes und das Bewußtsein, einmal miteinander statt gegeneinander gearbeitet zu haben, ließen sie alle Meinungsverschiedenheiten vergessen, und es bahnte sich so etwas wie eine Versöhnung an.

Über den Rest gibt es nicht mehr viel zu sagen.

Der Pfarrer von Überhofen weigerte sich zwar auch am Sonntagmorgen immer noch standhaft, ohne schriftliche Bestätigung der regierungsrätlichen Zusage den Friedhof einzusegnen, begnügte sich dann aber doch mit der telephonischen Zustimmung aus der Kantonshauptstadt.

Und ohne daß die Unterzündbacher etwas von den schweren Stunden ihres Gemeinderates wußten, fanden sie sich etwas befangen, aber im Bewußtsein einer guten Tat und eines schönen Sieges am Sonntagnachmittag vollzählig zur Bestattung von Frau Mattwiler auf ihrem neuen Friedhof ein.

Da musste ich lachen . . .

Und es war Donnerstag. Ein sehr gefährlicher Tag; ein Tag, der jede Woche eine Schar Kandidaten der Rechte und der Nationalökonomie im Examen der ehrwürdigen Universität Bern sieht.

Diesmal war unser Freund Fredy eines dieser Opfer. Wir, d. h. seine besten Kollegen und Freunde, saßen in den hintern Bänken der Aula und hofften für ihn. Ich muß sagen, nicht alles ging so, wie es gehen sollte, besonders jetzt im Strafrecht, wo Fredy sich vergeblich mühte, darzutun, warum er einen flüchtigen Verbrecher ohne weiteres festnehmen dürfte. «Aber ich bin doch im Notstand!» rief er schließlich ein wenig verzweifelt aus. Worauf der Herr Professor nickte und schmunzelte: «Allerdings, Herr Kandidat!» Da durften auch wir entsprechend dem Schmunzeln des Examinators lächeln. Nachher haben wir allerdings gelacht!

H. M.